

Ereignisse und Persönlichkeiten, die die Entwicklung der deutschen Sprache beeinflusst haben

1. Teil: Von der Eiszeit bis zum Mittelalter

Unser Fühlen, Denken, Sprechen und Handeln ist eng mit unserer Sprache verknüpft. So fühlen wir uns in einer Gemeinschaft geborgen, wenn ihre Mitglieder unsere Sprache sprechen. Wollen wir einen bestimmten Menschen dieser Gemeinschaft näher kennenlernen, müssen wir uns möglichst häufig und ausgiebig mit ihm unterhalten. Spielenden Kindern gelingt das, unabhängig von ihrem Alter, besonders gut.

In der Zeit vom ersten bis fünften Lebensjahr bilden sie unermüdet einzelne Wörter, dann mehrere und schließlich zusammenhängende Sätze. Mit dem sechsten Lebensjahr entwickelt sich ihr logisches Denken, und gleichzeitig lernen sie unbewusst die ersten Regeln der Grammatik und Rechtschreibung. Ab dem 12. Lebensjahr suchen sie bereits nach besser passenden Wörtern. – Volljährig geworden, widerlegen sie unbewiesene Behauptungen. Wird Wörtern, wie z. B. Anstand und Tugend, eine andere Bedeutung gegeben, erkennen sie auch diese. Über ins Gegenteil verkehrte Bedeutungen (z. B. „Freiheit ist Sklaverei“) können sie wohl kaum noch lächeln. Denn nun wird ihnen bewusst, daß die Bedeutung von Wörtern und Sätzen das Fühlen, Denken und sogar das Handeln der Menschen beeinflussen können.

An geistigen und sprachlichen Fortschritten ihres Nachwuchses erfreuten sich schon unsere Vorfahren während der letzten Eiszeit vor 10 000 Jahren. Im eisfreien Mitteleuropa versuchten sie zu überleben. Das schafften nur die geistig und körperlich Gesunden. – Nach der Steinzeit konnten sie ein wärmeres Klima genießen, das schließlich weite Gebiete Dänemarks, Schleswig-Holsteins sowie Mecklenburg-Vorpommerns vom Eise befreite. Diese Landschaften waren zunächst völlig kahl oder spärlich von Buschwerk bewachsen, unterbrochen von breiten Urstromtälern sowie zahllosen Flüssen und Bächen. Erst zur Bronzezeit, etwa 3000 Jahre vor Christi Geburt, bewaldete sich das offene Land. Wahrscheinlich stark beeindruckt von den gewaltigen Vorgängen und Veränderungen in der Natur ihrer Heimat, nahmen die Menschen diese auch in ihren Wortschatz auf.

Vor allem Geologen, Archäologen und Spracharchäologen haben herausgefunden, daß es in Nord-, Nordwest- und Mitteleuropa seit Beginn der Jungsteinzeit eine Hochkultur gab. Deren Völker wurden von den Römern nach der Zeitenwende zunächst pauschal „Ger-

manen“ genannt. Historikern des Altertums ist es gelungen, Symbole und Schriftzeichen ihrer Kultur zu deuten. Sie fanden aber nur wenige Wörter ihres Wortschatzes: z. B. „Hammer“ = Fels oder Stein; „Hammerfest“ = Felsiedlung; var = wahr, später „treu“; ganta = Gans, urus = Ur/Auerochs, alces = Elch; Torpe = Einzelhof; Bad, Lauge, Seife; Ahnchen = Enkel; Upsala = Königshalle; ewa = Ehe = Gesetz; glesum = Bernstein, ursprünglich ein Baumharz (Platon nannte ihn „Oreichalkos“). Bernstein (auch „Brennstein“ – „börnen“ = brennen) war zur Bronzezeit ein wichtiges Handelsgut der Germanen und nicht nur bei römischen Frauen sehr beliebt. Sind doch selbst in ägyptischen Tempeln auf Papyri und Wandbildern germanische Handelschiffe zu erkennen.

Noch bevor die ersten Schriftstücke in deutscher Sprache verfaßt wurden, begannen die germanischen Völker in Richtung Süd- und Westeuropa zu wandern. Das geschah vor allem in der Zeit vom 4. bis 8. Jahrhundert n. Chr. unter dem Ansturm äußerer Feinde: der Hunnen, einem mittelasiatischen Reitervolk, der Wikinger, einem nordgermanischen Seefahrervolk – auch Normannen genannt und der im Mittelalter als „Sarazenen“ bezeichneten Araber aus Südwestasien sowie Nord- und Mittelafrika.

Die im Laufe der Völkerwanderung erfolgte Mischung der Völker veränderte auch ihre Sprache. So manches Wort fremder Zunge wurde den germanischen Mundarten angepaßt und in ihren Wortschatz aufgenommen. Besonders zahlreich waren Fremdwörter griechischen und lateinischen Ursprungs, wie z. B. heilige Stätte (griechisch/lateinisch „Tempel“), schreiben (lateinisch scribere), Fenster (lat. fenestra), Pfeil (lat. pilum), Mauer (lat. murus) ... Das veranlaßte in den folgenden Jahrhunderten viele Germanen, sich für den Erhalt der Geschichte und Muttersprache (Mundart) ihrer Völker einzusetzen.

Bereits im 8. Jahrhundert hatten die Langobarden in Oberitalien ein Königreich gegründet. Ihr Geschichtsschreiber, Paul Warnefried (Paulus Diaconus), auf der langobardischen Hochschule von Pavia erzogen, schrieb die mündlich überlieferten Sagen seines ostgermanischen Volkes auf. Er wußte, wie wichtig es ist, die Sprache und Geschichte seiner Vorfahren, die einst an der unteren Elbe lebten, an die nachfolgende Generation weiterzureichen. – Im Frankenreich Karls des Großen dagegen unterrichteten Priester und Mönche alle Schüler in lateinischer

Sprache. Sie lernten lateinisch zu denken, zu sprechen und zu schreiben.

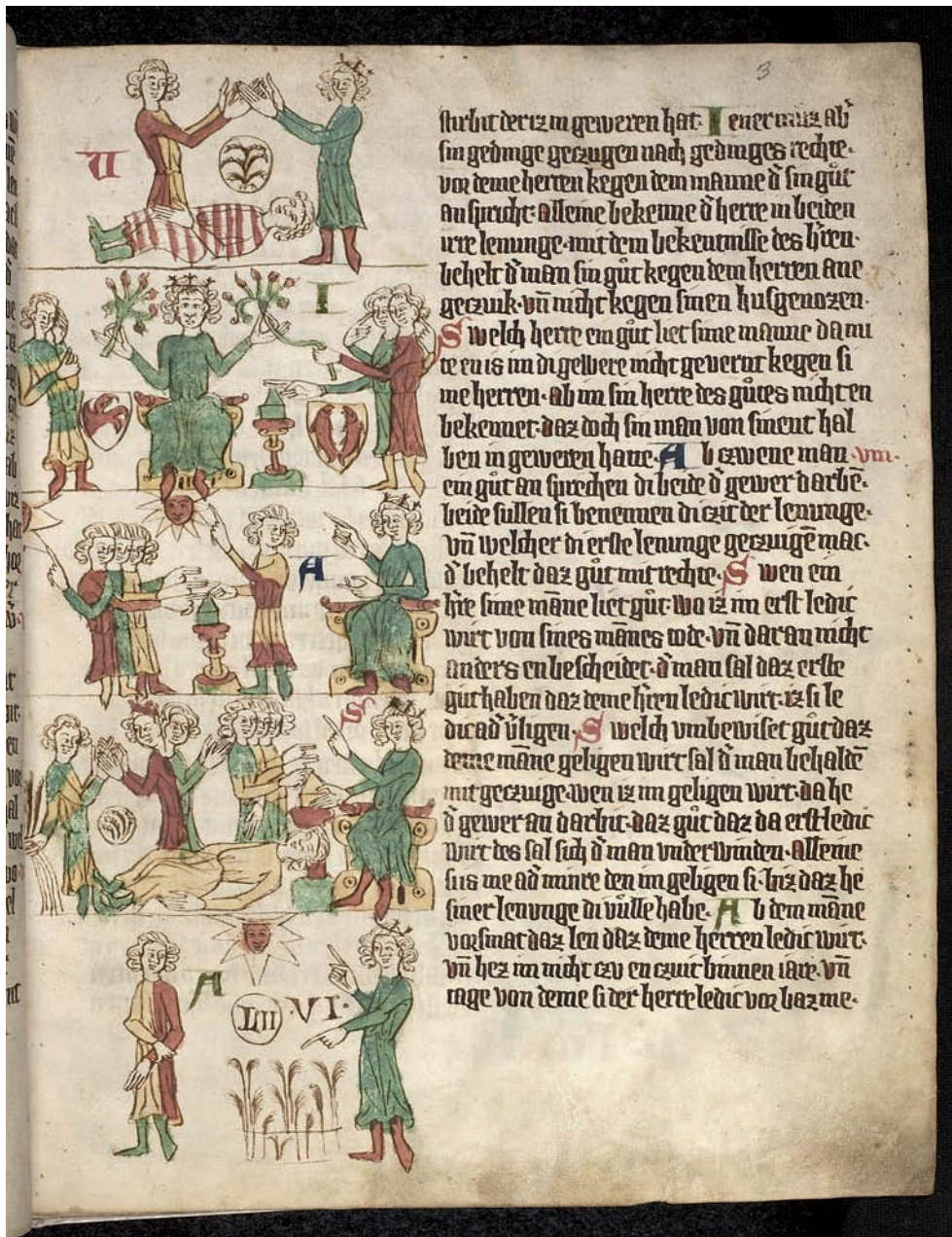
In den uralten deutschen Kulturlandschaften, zum Beispiel im Rheinland, in Tirol, am Bodensee, im Donauland des Ries und im Neckarland sprachen und sangen die Einheimischen miteinander aber weiterhin in ihrer deutschen Mundart. – Die karolingischen Kirchenväter nannten sie *lingua theodisca* (Volksprache der germanischen Völker) und bedienten sich damit eines lateinischen Lehnwortes aus dem Germanischen.

Etwa 300 Jahre lang (vom 8. bis zum 11. Jahrhundert) wurde dieses frühmittelalterliche „Althochdeutsch“ gesprochen, maßgeblich beeinflusst von den Mundarten der Alemannen (im Gebiet vom Elsaß bis St. Gallen), der Bayern (von Salzburg bis zum Tegernsee), der Langobarden (im Bardengau an der Niederelbe), der Ostfranken (vor allem im Raum Fulda, Würzburg und

Bamberg), der Rheinfranken (vom Elsaß bis Mainz und der Mittelfranken (im Raum Echternach, Köln und Trier).

Nur in wenigen Klöstern schrieb man althochdeutsch. Die dort entstandenen deutschsprachigen Dokumente berichten überwiegend von den germanischen Völkern der Alemannen (Volk an Oberrhein und Oberdonau – später Schwaben), der Bayern und Franken (ein Germanenstamm am Nieder- und Mittelrhein, der im 5. Jh. n. Chr. das Frankenreich gründete). Deshalb sind auch mundartliche Ausdrücke dieser Völker in ihnen enthalten. Welche davon in die Urkunden gelangten, hing von der Herkunft der schreibenden Mönche und der im Umfeld des jeweiligen Klosters gesprochenen Sprache ab.

Recht häufig wurden Mönche beauftragt, Texte abzuschreiben, seltener dagegen, ein Originaldokument abzufassen. Damit ihnen das mühselige Abschreiben gelang,



Der „Sachsenspiegel“, der von Eike von Repgow zusammengestellt wurde, entstand zwischen 1220 und 1235. Einerseits ist es das älteste Rechtsbuch des deutschen Mittelalters, andererseits eines der ersten Prosawerke in deutscher Sprache. (Bild: Universität Heidelberg)

mußten sie die Mundarten jener Orte kennen, an denen das abzuschreibende Original entstanden war. Auch schrieben sie nicht immer originalgetreu ab, sondern paßten den vorliegenden Text der Sprache ihres Klosters an. Die dort entstandenen Abschriften spiegeln also nicht immer die Sprache des Originals wider.

Mußte ein Text überfetzt werden, ließ so mancher Schreiber ihm passend erscheinende Wörter seiner eigenen Mundart einfließen. Das tat auch der Arzt Notker Labeo als er die „Hochzeit der Philologie“ des Martianus Capella ins Deutsche überfetzte. Es ist die dichterische Darstellung der „sieben freien Künste“ der damaligen Wissenschaft (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik). In seine Übertragung fügte Notker mundartliche Wörter seines Volkes, z. B. für Berg- und Talformen, Gesteine und Wegbezeichnungen, ein.

Nachdem Heinrich I. 935 die Magyaren (Ungarn) besiegt hatte, veränderte sich das Land deutscher Sprache unter seinen Nachfolgern zwischen 1050 und 1350 auf höchst erstaunliche Weise: Die Bevölkerung soll sich nahezu verfünffacht haben, tausende von Fluchtburgen entstanden, die ersten an Elbe, Saale und wichtigen Paßstraßen des Harzes, Sümpfe wurden trockengelegt, Urwälder gerodet, Weiler, Dörfer und 1525 Städte gegründet.

Das Zusammenleben so vieler Menschen, nicht nur in den schnell wachsenden Städten, erforderte klare rechtliche Regelungen. Deshalb schuf Eike von Repkow in der Zeit von 1221 bis 1224 mit dem sog. „Sachsenspiegel“ das Rechtsbuch der Sachsen, dessen Sprache später das Vorbild einer einheitlichen deutschen Rechtsprache wurde. Der 1275 erschienene Schwabenspiegel entstand unter kirchlichem Einfluß und enthält das schwäbische Landrecht. – Das erste Reichsgesetz in deutscher Sprache, der „Mainzer Landfrieden“, ließ Friedrich II. bereits 1235 veröffentlichen. Die Urkunden der Kirche und Wissenschaft wurden weiterhin in lateinischer Sprache abgefaßt.

Deutsch sprachen die Ritter, Bürger, Bauern, Handwerker und Kaufleute jener Zeit. Die Städte schafften die lateinischen Schulen ab und richteten an ihrer Stelle deutsche ein. Gleichzeitig entwickelte das Rittertum die klassische mittelhochdeutsche Dichtersprache und einen gewaltigen, neuen Wortschatz. Um 1200 schenkte uns ein unbekannter Dichter das Lied von den Nibelungen. In kunstvollen Strophen berichtet es u. a. von germanischen Heldentaten während der ersten Wanderzeit der Vorfahren und der Wikingerzeit.

Zweifellos übernahm die deutsche Sprache die Führung im geistigen Leben jener Epoche, einzigartig bereichert von den Gestalten der Heldenjagen und zeitlos lehrreichen Tierfabeln und Volksmärchen, z. B. Rottkäppchen, die Ekbert von Lüttich im Laufe von vierzig Jahren (1000 bis 1040) gesammelt und aufgeschrieben hatte.

Etwas 4000 Originalurkunden in deutscher Sprache sollen aus der Zeit von 1200 bis 1300 noch erhalten sein. Sie stammen aus dem gesamten damaligen deutschen Sprachraum und sind in Klöstern, Archiven und Bibliotheken zu finden.

Benutzte Literatur:

- Wolf Schneider: Wörter machen Leute, Rowohlt 1979.
- G. Megla: Sprache Ausdruck des Geistes; Verlag Mehr Wissen, Düsseldorf 1990.
- Rudolf E. Keller: Die deutsche Sprache und ihre historische Entwicklung; Buske, Hamburg 1995
- Gudrun Luh-Hardegg: Von der Schönheit unserer Sprache oder König Midas zum Trost; IFB-Verlag, Paderborn 2003.
- Martin Rudenburg: Wer sprach das erste Wort? Die Entstehung von Sprache und Schrift, Konrad-Theiss-Verlag, Darmstadt 2003.
- Manfred Epizer: Lernen – Gehirnforschung und die Schule des Lebens; Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg 2007.
- Stefanie Schramm/Claudia Wüstenhagen: Das Alphabet des Denkens – Wie Sprache unsere Gedanken und Gefühle prägt; Rowohlt, Reinbek 2014.
- Reiner Klingholz/Wolfgang Luz: Wer überlebt? Bildung entscheidet über die Zukunft der Menschheit; Campus, Frankfurt/M. 2016.

Die Sprache gleicht einem Bergwerke, in welchem die ganze Menschheit tätig ist. Edles und Unedles wird gefördert und wandert in die Münzstätten des menschlichen Denkens. Herz und Gemüt arbeiten an den Prägestöcken, erzeugen Münzen für den täglichen Gebrauch, wie für höhere Ansprüche und es kommt immer nur auf die geistige und seelische Potenz des einzelnen an, ob ihm Groschen oder Goldstücke zur Verfügung stehen.

Othmar Capellmann (1902–1982), österreichischer Dichter und Schriftsteller.